

Jan-Christoph Heilinger\*

## Zwei Ideale globaler Gleichheit

### Gleiche Verteilung oder Beziehungen unter Gleichen

DOI 10.1515/dzph-2016-0056

**Abstract:** This paper presents the ongoing dispute between luck-egalitarians and relational egalitarians and inquires into its implications at the global level. It briefly outlines a theory of global relational equality and claims that such an understanding of the ideal of equality matches well with insights from the pragmatist tradition.

**Keywords:** equality, relational equality, distributive equality, global justice, pragmatism

Die Einsicht, dass alle Menschen gleichen moralischen Wert haben, ist weit verbreitet. Damit ist gemeint, dass alle Menschen moralisch einen gleichwertigen Status und auch ein gleiches Set basaler Rechte haben, wie sie etwa in Form der Menschenrechte kodifiziert sind. Entsprechend ist es dann für alle Personen und Institutionen geboten, diesen grundsätzlich gleichen moralischen Status aller anderen zu respektieren. Bei dieser Ansicht handelt es sich um einen basalen, universalen Egalitarismus.<sup>1</sup>

Die Annahme moralischer Gleichheit ist mit der Tatsache vereinbar, dass Menschen in vielerlei Hinsicht unterschiedlich und damit einander nicht gleich sind. Es gibt Frauen und Männer, Kinder und Greise, mehr oder weniger musikalische Menschen, Wohltäter und Verbrecher etc. Der fundamental gleiche moralische Status aller wird von diesen Unterschieden jedoch nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil: Wären die Menschen tatsächlich in jeder Hinsicht einander gleich, wäre die These der moralischen Gleichheit eine Tautologie.

Auch im Zusammenleben von Menschen ergeben sich unvermeidlich zahlreiche Ungleichheiten, und je komplexer die Gesellschaft, desto differenzierter die

---

1 Für eine kritische Diskussion vgl. etwa die Beiträge in Steinhoff (2015).

---

\*Kontakt: Jan-Christoph Heilinger, Ludwig-Maximilians-Universität München, Münchner Kompetenzzentrum Ethik, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München; heilinger@lmu.de

Ausgestaltung verschiedener Rollen, sozialer Strukturen und, damit verbunden, funktionaler Hierarchien. So gibt es in unserer Gesellschaft etwa Polizisten, die andere Menschen auffordern dürfen sich auszuweisen, und eine Bundeskanzlerin, die vielfältige Entscheidungsbefugnisse hat. Spezielle Rechte hat nicht jeder. Dennoch steht auch eine solche funktionale Ausdifferenzierung mit unterschiedlichen Befugnissen in keinem prinzipiellen Widerspruch zur moralischen Gleichheit aller. Die vielfältigen Legitimationsmechanismen und die genaue Bestimmung partikularer Rechte tragen dafür Sorge.

In unseren Gesellschaften und auf globaler Ebene finden sich zudem eine ganze Reihe von teilweise extremen sozioökonomischen Ungleichheiten, etwa Hunger, Mangelernährung, fehlende medizinische Versorgung und Müttersterblichkeit. Außerdem ist die Konzentration von Besitztümern in den Händen einiger weniger, nach den Angaben von Oxfam, so krass, dass die reichsten 62 Menschen über ebenso viel Besitz verfügen wie die gesamte ärmere Hälfte der Menschheit.<sup>2</sup> Derartige Ungleichheiten, die vielen Menschen Zugang zu essentiellen Gütern und basalen Chancen verwehren und Grundrechte nicht gewähren, stehen im Widerspruch zur moralischen Gleichheit aller, da ja prinzipiell ausreichend Mittel und Wege zur Verfügung stünden, um derartige Zustände zu vermeiden. Somit sind die genannten radikalen Ungleichheiten als gerechtigkeitsrelevantes Resultat von sozialen Strukturen anzusehen, die von Menschen hervorgebracht wurden,<sup>3</sup> und anders zu bewerten als etwa durch Naturkatastrophen unbeeinflussbar hervorgebrachtes menschliches Leiden.

Insbesondere mit Blick auf die globalen sozioökonomischen Ungleichheiten extremen Ausmaßes muss gefragt werden, wie genau das Ideal der Gleichheit zu verstehen ist und welche Ungleichheiten mit dem gleichen moralischen Status aller in Konflikt stehen. Angesichts dieser Frage bestehen in der aktuellen Debatte Spannungen zwischen den Polen eines „globalen Luck-Egalitarismus“ und eines „globalen relationalen Egalitarismus“. Damit wird auf globaler Ebene ein Disput weitergeführt, der bereits vehement für den nationalstaatlichen Rahmen geführt wurde.<sup>4</sup> Während die Position des globalen Luck-Egalitarismus mittlerweile etabliert ist, besteht hinsichtlich eines *globalen relationalen Egalitarismus* weiterer Entwicklungs- und Konkretisierungsbedarf.

---

<sup>2</sup> <http://www.oxfam.org.uk/media-centre/press-releases/2016/01/62-people-own-same-as-half-world-says-oxfam-inequality-report-davos-world-economic-forum> (20.9.2016).

<sup>3</sup> Vgl. dazu erhellend etwa Young (2011) u. Wenar (2016).

<sup>4</sup> Vgl. etwa die luck-egalitaristische Position von Arneson (1989, 2000) und die demokratisch egalitaristische Position von Anderson (1999); aufschlussreich ist auch die Debatte in Honneth/Fraser (2003) über die Frage, ob Gerechtigkeit primär nach Umverteilung oder Anerkennung verlangt.

Mein Beitrag umfasst einen kritischen und einen konstruktiven Teil. Zunächst werde ich den globalen Luck-Egalitarismus vorstellen und kritisieren (i), um anschließend den globalen relationalen Egalitarismus als plausible Alternative zumindest kurz zu skizzieren (ii). Insgesamt soll damit ein Beitrag zur Reflexion des Ideals der Gleichheit in seiner Bedeutung auf globaler Ebene geleistet werden.

Im Hintergrund meiner Ausführungen steht die These – die ich nur aufstelle, aber nicht im Detail verteidige –, dass der globale relationale Egalitarismus eine genaue Passung zu zentralen Einsichten des Pragmatismus aufweist. Insbesondere in den Schriften Deweys lässt sich deutlich eine kosmopolitische Grundeinstellung erkennen,<sup>5</sup> die im Rahmen eines – globalen – relationalen Egalitarismus fruchtbar gemacht werden kann.<sup>6</sup>

## 1 Der globale Luck-Egalitarismus

Die Position des Luck-Egalitarismus, wie sie zunächst für den nationalstaatlichen Rahmen entwickelt wurde, geht von der Annahme aus, dass der gleiche moralische Status aller Menschen ein starkes Argument dafür ist, dass alle Menschen Anspruch auf einen gleichen Anteil der relevanten Güter haben. Je nachdem welcher „Maßstab der Gerechtigkeit“ in einer luck-egalitaristischen Theorie zugrunde gelegt wird, wird zumeist Gleichheit von Ressourcen, von Wohlergehen oder Chancen verlangt.<sup>7</sup> Der Zustand distributiver Gleichheit hat in solchen Theorien intrinsischen Wert: Solange nicht andere Gründe dagegen sprechen, zählt die Tatsache, dass in einem bestimmten Szenario Gleichverteilung herrscht, als ein moralisches Argument dafür, dieses Szenario gegenüber einem alternativen, in dem Ungleichheit herrscht, zu bevorzugen.<sup>8</sup>

Doch Luck-Egalitaristen verpflichten sich nicht allein auf das Ideal der Gleichverteilung. Die Autonomie des Einzelnen und die Verantwortung für das eigene Leben stellen einen hohen Wert dar, der auch bei der Frage gerechter Verteilungen berücksichtigt werden muss. Ungleichverteilungen sind entsprechend moralisch akzeptabel, wenn die Ursachen in den selbstbestimmten und verantwortlichen Entscheidungen von Personen liegen und nicht durch Faktoren hervorgerufen werden, die jenseits ihrer Kontrolle lagen. Mit dieser Unterscheidung zwischen

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu etwa Bray (2011), Cochran (2010), Green (2011), Anderson (2010) u. Waks (2009).

<sup>6</sup> Elizabeth Anderson nennt Dewey zu Recht einen „relational egalitarian“ (Anderson 2010).

<sup>7</sup> Zur Debatte über die Frage „Equality of What?“ vgl. Sen (1980) u. Cohen (1989).

<sup>8</sup> Für eine Verteidigung der Annahme des intrinsischen Werts distributiver Gleichheit vgl. Temkin (2003).

verantwortlichen Entscheidungen („option luck“) auf der einen und bloßem Zufall („brute luck“) auf der anderen Seite scheiden die Luck-Egalitaristen kompensationswürdige von nicht-kompensationswürdigen Ungleichheiten. Wenn etwa jemand aufgrund seiner Entscheidung, lieber nicht arbeiten zu wollen, über wenig Ressourcen verfügt, hat er weniger (oder keinen) Anspruch auf Hilfeleistung der Gemeinschaft, im Gegensatz zu einer anderen Person, die aufgrund eines nicht selbst verschuldeten Unglücks, etwa einer genetischen Erkrankung, nicht in der Lage ist, selbst für ihren Lebensunterhalt aufzukommen.

Die plausible Intuition, dass es in moralischer Hinsicht einen relevanten Unterschied macht, ob wir verantwortlich sind oder nicht, ist in der Vergangenheit umfassend diskutiert worden.<sup>9</sup> Auch auf globaler Ebene ist es naheliegend, diese Unterscheidung heranzuziehen, um zu zeigen, dass der Geburtsort oder die Nationalität einer Person (in den allermeisten Fällen) völlig unabhängig von verantwortlichen Entscheidungen der Person sind und somit einen Fall von „brute luck“ darstellen. Entsprechend fordern Luck-Egalitaristen auf globaler Ebene, dass jene Ungleichheiten, die mit Nationenzugehörigkeit verbunden sind, einen Fall kompensationswürdiger Ungerechtigkeit darstellen. Simon Caney etwa schreibt:

If [...] we object to an aristocratic or medieval scheme that distributes unequal opportunities according to one's social standing, or to a racist scheme that distributes unequal opportunities according to one's race, we should [...] also object to an international order that distributes unequal opportunities according to one's nationality. In short, then, the rationale for accepting equality of opportunity within the state entails that we should accept global equality of opportunity.<sup>10</sup>

Diese luck-egalitaristische Einsicht ist grundsätzlich überzeugend: Unverschuldete Ungleichheiten stellen ein Problem der Gerechtigkeit dar, vor allem wenn sie letztlich nicht bloß zu relativer Ungleichheit, sondern zu absoluter Deprivation führen.<sup>11</sup> Damit liegt – so es möglich und ohne zu große Kosten für Dritte

<sup>9</sup> Eingeführt wurde die Terminologie von „brute luck“ und „option luck“ von Dworkin (1981), eine fundamentale Kritik daran hat u. a. Anderson (1999) entwickelt.

<sup>10</sup> Caney (2001), 114; vgl. auch Tan (2011), 395.

<sup>11</sup> Alle Ungleichheiten bringen es mit sich, dass manche als relativ benachteiligt erscheinen, wohingegen nur manche Ungleichheiten solcher Art sind, dass die Benachteiligten unter Umständen „absoluter“ Armut oder Entbehrung leben. Debatten um den Egalitarismus berücksichtigen beide Probleme, wobei absolute Deprivation (etwa das Phänomen der Weltarmut) das dringendere Problem gegenüber der Frage distributiver Gleichheit unter Menschen, die sich alle oberhalb der Schwelle eines existenzsichernden Minimums befinden, darstellt.

machbar ist – zumindest prima facie ein Argument für Unterstützung oder Kompensation vor.

Ich kann der Komplexität der luck-egalitaristischen Positionen in diesem kurzen Beitrag nicht gerecht werden. Auch aus den vielen möglichen Einwänden, die gegen den globalen Luck-Egalitarismus vorgebracht werden,<sup>12</sup> wähle ich aus und konzentriere mich auf den meines Erachtens zentralen, nämlich den Vorwurf, dass auch auf globaler Ebene der Luck-Egalitarismus schlichtweg verfehlt, was eine egalitaristische Theorie in den Blick nehmen sollte.<sup>13</sup> Konkret besagt der Einwand, dass *Verteilungsungleichheit* – ganz gleich, hinsichtlich welchen Maßstabs – lediglich symptomatisch relevant ist und für sich genommen nicht den Kern des Gerechtigkeitsproblems darstellt, das als Konflikt mit dem Ideal der Gleichheit verstanden wird. Stattdessen sollte Respekt für die moralische und soziale Gleichheit aller der distributiven Gleichheit konzeptuell vorgeordnet werden. Diese These bedarf weiterer Erläuterungen, die zeigen sollen, dass das verfehlt Ideal der *Verteilungsgerechtigkeit*, wie es von Luck-Egalitaristen vertreten wird, zugleich – aber in unterschiedlicher Hinsicht – zu anspruchsvoll und zu wenig anspruchsvoll ist.

(1) Zunächst soll gezeigt werden, dass es oftmals unnötig anspruchsvoll und insgesamt irreführend ist, nach distributiver Gleichheit zu verlangen. Mit dieser Behauptung ist keineswegs gemeint, dass Ungleichverteilung moralisch irrelevant oder unproblematisch sei; stellt doch jeder Fall von absoluter Deprivation in einer Welt, in der ausreichende Ressourcen zur Existenzsicherung aller und Mittel zu ihrer Verteilung zur Verfügung stehen, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit dar. Auch vermeidbare relative Ungleichheit, die mit einer substantiellen Benachteiligung für einige einhergeht, verlangt zudem nach moralischer Aufmerksamkeit. Doch schon diese Erläuterungen machen deutlich, dass das entscheidende Problem nicht allein oder vor allem in der distributiven Ungleichheit liegt, sondern durch den Umstand begründet ist, dass (absolute wie relative) Deprivation prinzipiell vermeidbar wäre. Ungleichheiten als Folge menschlicher Handlungen (und Unterlassungen) oder sozialer Strukturen stellen den Stein des Anstoßes dar; distributive Ungleichheiten sollten entsprechend genau dann als gerechtigkeitsrelevant angesehen werden, wenn ihre Ursachen, ihr Andauern

---

<sup>12</sup> Hier wären vor allem das Problem des „levelling down“ und die „harshness objection“ zu nennen; vgl. außerdem Schemmel (2007).

<sup>13</sup> Damit schließe ich an eine Argumentation an, die für den nationalstaatlichen Rahmen prominent von Anderson (1999) entwickelt wurde.

oder ihre mögliche Behebung mit sozialen Strukturen und menschlichen Handlungen verbunden sind.

Ziel einer Intervention ist es aber nicht, dafür zu sorgen, dass alle Gesellschaften oder alle Individuen über exakt gleiche Anteile der relevanten Güter verfügen. Es geht lediglich darum, dass die Verteilung der relevanten Güter das gleiche moralische Gewicht aller angemessen widerspiegelt. Dafür ist es nötig sicherzustellen, dass eine Verteilung der insgesamt ausreichend verfügbaren Güter so gestaltet ist, dass zumindest alle zunächst einmal *genug* (in einem eigens zu bestimmenden, möglicherweise anspruchsvollen Sinne) haben.

Die meines Erachtens fehlgehende Forderung nach distributiver Gleichheit und dem Ausgleich nicht selbst verschuldeter Ungleichheiten lässt sich allerdings dadurch verständlich machen, dass man als motivierenden Faktor hinter den luck-egalitaristischen Anforderungen die Ungerechtigkeit der Weltarmut und anderer Fälle absoluter Deprivation erkennt. Doch derartige Probleme sollten nicht mit dem Ziel distributiver Gleichheit für alle angegangen werden. Stattdessen ist hier eine Priorisierung der Schlechtestgestellten mit dem Ziel, Suffizienz für alle herzustellen, geboten. Distributive Gleichheit erweist sich damit als zu anspruchsvolles und unnötiges Ziel, wenn es darum geht, Phänomene wie Weltarmut anzugehen. Bestimmte Formen distributiver Ungleichheit können schließlich durchaus moralisch akzeptabel sein, wenn ein (anspruchsvoller, nicht bloß minimaler) Suffizienzstandard für alle sichergestellt ist und die verbleibenden Ungleichheiten die zusätzlichen Kriterien erfüllen, die ich im Abschnitt (ii) darstellen werde.

(2) In anderer Hinsicht muss das Ideal distributiver Gleichheit dafür kritisiert werden, nicht anspruchsvoll genug zu sein. Tatsächliche Gleichverteilung von Ressourcen schließt nämlich nicht die Existenz moralisch problematischer Strukturen oder Handlungen aus. Selbst wenn zwei Länder über eine gleiche Menge an Gütern verfügten und es den Bewohnern beider Länder gleichermaßen gut ginge, könnte eine Abhängigkeits- oder Dominanzbeziehung zwischen beiden Ländern ein Gerechtigkeitsproblem darstellen, etwa wenn das Wohlergehen und der Ressourcenbesitz des einen Landes vom Willen oder der Großzügigkeit des anderen Landes abhängt.<sup>14</sup> Bloße distributive Gleichheit – die für den Luck-Egalitarismus zentral ist – ist somit nicht hinreichend, um Gleichheit in einem substantiellen Sinne sicherzustellen.

Insgesamt dient distributive Ungleichheit somit als möglicher Indikator für das Vorliegen eines moralischen oder gerechtigkeitstheoretischen Problems.

---

<sup>14</sup> Vgl. auch Pettit (2010).

Dies gilt am eindeutigsten für Fälle absoluter Deprivation bei gleichzeitig ausreichendem Vorhandensein von Ressourcen und Mitteln, um die Verteilung zu beeinflussen. Nicht jede Ungleichheit muss jedoch moralisch problematisch sein, und auch das Vorliegen distributiver Gleichheit darf nicht zu dem vorschnellen Schluss führen, dass kein moralisches Problem vorliegt. Eine Verengung des Verständnisses von Gleichheit auf distributive Fragen bedarf daher einer Korrektur.

## 2 Der globale relationale Egalitarismus

Hier kann nur in aller Kürze das Gegenmodell zum Luck-Egalitarismus vorgestellt werden: ein „relationaler“ oder „demokratischer“ Egalitarismus, wie er unter anderem in den Arbeiten von Jonathan Wolff, Elizabeth Anderson und Samuel Scheffler zunächst für den nationalstaatlichen Rahmen entwickelt wurde.<sup>15</sup> Dieser Ansatz versteht Gleichheit nicht als distributives, sondern als relationales Ideal, und misst der gleichen Verteilung von Gütern (wie etwa Ressourcen, Wohlergehen und Chancen) keine vergleichbar zentrale Rolle bei, wie es distributive Egalitaristen tun. Stattdessen wird Gleichheit als eine Eigenschaft von Interaktionen und Beziehungen verstanden: Entsprechend fordert der relationale Egalitarismus in positiver Hinsicht Relationen „auf Augenhöhe“<sup>16</sup> und in negativer Hinsicht die Überwindung sozialer Statushierarchien und asymmetrischer Abhängigkeits- und Dominanzverhältnisse. Gleichheit ist damit kein idealer

---

<sup>15</sup> Vgl. Wolff (1998), Anderson (1999) und Scheffler (2010). Den terminologischen Vorschlag von Angelika Krebs, der in der deutschsprachigen Debatte einigen Einfluss hat, solche Gegenpositionen als egalitär, aber nicht egalitaristisch zu bezeichnen (Krebs 2000, 15), halte ich für missverständlich, da in der vorliegenden Debatte ja geklärt werden soll, wie der Kern des Ideals der Gleichheit verstanden werden sollte. Als „Egalitaristen“ können daher alle Beteiligten bezeichnet werden. Die in den englischsprachigen Debatten mittlerweile etablierte Unterscheidung zwischen distributiven und relationalen Egalitaristen bildet diesen Konflikt weniger missverständlich ab.

<sup>16</sup> Samuel Scheffler hat in einer kleinschrittigen Analyse eines Konfliktgesprächs gezeigt, welche Eigenschaften eine Kommunikation „on a footing of equality“ kennzeichnen (Scheffler 2014, 21). Konkret fasst er dies in der Formel eines „deliberative constraint“, der für beide Parteien, die sich in einem Prozess der Entscheidungsfindung über ein Thema, das beide betrifft, befinden, besagt: „[E]ach of our equally important interests constrains our joint decisions to the same extent“ (Scheffler 2014, 25). Schon hier wird deutlich, dass als Resultat einer solchen Interaktion auf Augenhöhe keineswegs bloß Gleichverteilung zur Verfügung steht. Vielmehr steht eine Vielzahl von „Lösungen“ des Konflikts zur Verfügung, die zudem unter Berücksichtigung einer längerfristigen Interaktion den zeitlichen Fokus vom Einzelfall auf wiederholte Interaktionen erweitern können.

Zustand, sondern etwas, das als Merkmal von Interaktion und Praxis in Erscheinung tritt.

Ein solches Verständnis des Ideals der Gleichheit stimmt deutlich mehr als das distributive Verständnis mit den tatsächlich vorgebrachten Forderungen egalitaristischer Bewegungen überein.<sup>17</sup> Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, der Einsatz für die Gleichberechtigung von Frauen oder der Kampf gegen Diskriminierung von Minderheiten verlangt letztlich nicht (zumindest nicht primär), dass alle Gruppen – oder gar Individuen – über gleiche Ressourcen verfügen oder gleiches Wohlergehen haben sollten. Ein bestimmtes Maß an distributiver Ungleichheit ist für relationale Egalitaristen durchaus akzeptabel, solange die gesellschaftlichen oder politischen Strukturen, innerhalb derer Austausch und Interaktion stattfinden, von grundsätzlicher Gleichberechtigung und Interaktion „auf Augenhöhe“ gekennzeichnet sind.

Auch auf globaler Ebene sollte, so meine abschließende These, der Vorrang des relationalen vor dem distributiven Verständnis von Gleichheit gelten. Es geht darum, Dominanz und Asymmetrie in den Beziehungen zwischen globalen Akteuren anzugehen und stattdessen Beziehungen unter Gleichen zu ermöglichen, deren berechnete Interessen prinzipiell gleiches Gewicht haben.<sup>18</sup> Drei Beispiele für globale Interaktion, in denen soziale und politische Gleichheit als adäquate Erscheinungsform fundamentaler moralischer Gleichheit der Beteiligten berücksichtigt werden kann oder auch nicht, sollen kurz genannt werden.

(1) Globale Regulierungen des Handels und spezielle Freihandelszonen können jeweils die Interessen bestimmter Gruppen bevorzugen, zumeist auf Kosten anderer, die entweder in den Verhandlungen übervorteilt wurden (vgl. die Rolle der kleinen Staaten in der WTO) oder aber gar nicht daran beteiligt waren (vgl. etwa das geplante TTIP-Abkommen, das alle Länder von den Vorteilen, die mit dem Abkommen einhergehen, selbstverständlich ausschließt). Hier wäre eine Reform der Regulierungen dringend geboten, um sicherzustellen, dass die legitimen Interessen aller gleichermaßen berücksichtigt werden.

Außerdem kann man (2) die mittlerweile immer öfter globalisierte Produktion und Vermarktung von Gütern als einen Interaktionsrahmen ansehen, worin länderübergreifende Kooperation unverzichtbare Voraussetzung für die Herstellung eines Guts und seine Vermarktung ist. In diesem grundsätzlich kooperativen Produktionssystem, in dem jede Tätigkeit einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen des ganzen Vorgangs darstellt, herrschen allerdings extreme Ungleichheiten mit Blick auf die Möglichkeiten der Einflussnahme auf den Gesamtprozess und

---

<sup>17</sup> Anderson (1999).

<sup>18</sup> Vgl. dazu etwa die Arbeiten von Brock (2009) u. Nath (2011).

auf die Beteiligung an den erwirtschafteten Profiten. Dies zeigt sich beispielsweise am globalisierten Kleidungsmarkt.<sup>19</sup> Auch hier ist es geboten, Dominanzbeziehungen zugunsten von Interaktion unter Gleichen aufzulösen.

Schließlich sind auch (3) die internationalen Grenzregime Kulminationspunkte der Interaktion. Wie Abizadeh aufgezeigt hat, wird an Grenzen oftmals dauerhaft Zwang auf Menschen ausgeübt, die in ihren Wünschen und Interessen als weniger wichtig gelten als jene, die auf den Grenzen bestehen, ohne den Ausgeschlossenen dabei Chancen oder Recht auf Mitsprache und Mitgestaltung der Strukturen einzuräumen. Eine solche dauerhafte Ausübung von Zwang ohne die Perspektive, sich an der Legitimation dieser Strukturen beteiligen zu dürfen, stellt eine Perversion der Rechtfertigung von Zwangsstrukturen dar.<sup>20</sup> Die darin enthaltene Annahme des ungleichen moralischen Status von Menschen ist aus Sicht des relationalen Egalitarismus dringend korrekturbedürftig. All diese Bereiche globaler Interaktion müssten weiter ausgeführt werden, als ich es hier tun kann.

Abschließend lässt sich festhalten, dass zahlreiche Beziehungen und Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren auf globaler Ebene bestehen, die entweder von „Augenhöhe“ und Gleichheit oder aber von Dominanz und Ungleichheit gekennzeichnet sein können. Globale relationale Egalitaristen fordern – in Übereinstimmung mit Grundüberzeugungen des Pragmatismus – entsprechend auch im globalen Rahmen die Berücksichtigung des Ideals der (relationalen) Gleichheit.

In diesem kurzen Beitrag habe ich dafür argumentiert, dass das Ideal der Gleichheit auch auf globaler Ebene eine wichtige Rolle spielen kann und soll. Dazu muss aber ein auf Verteilungsfragen verengtes Verständnis von Gleichheit zugunsten eines relationalen Verständnisses ersetzt werden. Gleichheit wird dann nicht mehr als Zustand, sondern primär als ein Merkmal von Interaktion und Praxis verstanden.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Z. B. Young (2006).

<sup>20</sup> Abizadeh (2007), 351.

<sup>21</sup> Für eine ausführlichere Darstellung dieser Überlegungen vgl. Heilinger (2016).

## Literatur

- Abizadeh, A. (2007), Cooperation, Pervasive Impact, and Coercion: On the Scope (not Site) of Distributive Justice, in: *Philosophy and Public Affairs* 35.4, 318–358.
- Anderson, E. (1999), What Is the Point of Equality?, in: *Ethics* 109.2, 287–337.
- Anderson, E. (2010), The Fundamental Disagreement between Luck Egalitarians and Relational Egalitarians, in: *Canadian Journal of Philosophy* 40.sup1, 1–23.
- Arneson, R. J. (1989), Equality and Equal Opportunity for Welfare, in: *Philosophical Studies* 56.1, 77–93.
- Arneson, R. J. (2000), Luck Egalitarianism and Prioritarianism, in: *Ethics* 110, 339–349.
- Bray, D. (2011), Pragmatic cosmopolitanism: Representation and leadership in transnational democracy, Houndmills.
- Brock, G. (2009), *Global Justice: A Cosmopolitan Account*, Oxford.
- Caney, S. (2001), Cosmopolitan Justice and Equalizing Opportunities, in: *Metaphilosophy* 32.1, 113–134.
- Cochran, M. (2010), Dewey as an International Thinker, in: dies. (Hg.), *Cambridge Companion to Dewey*, Cambridge, 309–336.
- Cohen, G. A. (1989), On the Currency of Egalitarian Justice, in: *Ethics* 99.4, 906–944.
- Dworkin, R. (1981), What is Equality? 2: Equality of Resources, in: *Philosophy and Public Affairs* 10.4, 283–345.
- Fraser, N., u. Honneth, A. (2003), *Umverteilung oder Anerkennung: Eine politisch-philosophische Kontroverse*, Frankfurt am Main.
- Green, J. M. (2011), Cultivating Pragmatist Cosmopolitanism: Democratic Local-and-Global Community amidst Diversity, in: dies., Neubert, S., u. Reich, K. (Hg.), *Pragmatism and Diversity: Dewey in the context of late twentieth century debates*, Basingstoke, 55–83.
- Heilinger, J.-C. (2016), *Global relational equality. Moral cosmopolitanism in pragmatic perspective*, Habil., einger., München.
- Krebs, A. (2000), Einleitung: Die neue Egalitarismuskritik im Überblick, in: dies. (Hg.), *Gleichheit oder Gerechtigkeit: Texte der neuen Egalitarismuskritik*, Frankfurt am Main, 7–37.
- Nath, R. (2011), Equal Standing in the Global Community, in: *The Monist* 94.4, 593–614.
- Pettit, P. (2010), A Republican Law of Peoples, in: *European Journal of Political Theory* 9.1, 70–94.
- Scheffler, S. (2010), *Equality & Tradition: Questions of Value in Moral and Political Theory*, Oxford.
- Scheffler, S. (2014), The Practice of Equality, in: Fourie, C., Schuppert, F., u. Wallimann-Helmer, I. (Hg.), *Social Equality: Essays on What it Means to be Equals*, Oxford, 21–44.
- Schemmel, C. (2007), On The Usefulness Of Luck Egalitarian Arguments For Global Justice, in: *Global Justice: Theory Practice Rhetoric* 1, 54–67.
- Sen, A. (1980), Equality of What?, in: McMurrin, S. M. (Hg.), *The Tanner Lectures on Human Values*, Salt Lake City u. Cambridge, 197–220.
- Steinhoff, U. (Hg.) (2015), *Do All Persons Have Equal Moral Worth? On „Basic Equality“ and Equal Respect and Concern*, Oxford.
- Tan, K.-C. (2011), Luck, institutions, and global distributive justice: A defence of global luck egalitarianism, in: *European Journal of Political Theory* 10.3, 394–421.
- Temkin, L. (2003), Egalitarianism Defended, in: *Ethics* 113.4, 764–782.

- Waks, L. J. (2009), Inquiry, Agency, and Art: John Dewey's Contribution to Pragmatic Cosmopolitanism, in: *Education and Culture* 25.2, 115–125.
- Wenar, L. (2016), *Blood Oil: Tyrants, Violence, and the Rules That Run the World*, Oxford u. New York.
- Wolff, J. (1998), Fairness, Respect, and the Egalitarian Ethos, in: *Philosophy and Public Affairs* 27.2, 97–122.
- Young, I. M. (2006), Responsibility and Global Justice: A Social Connection Model, in: *Social Philosophy and Policy* 23, 102–130.
- Young, I. M. (2011), *Responsibility for Justice*, New York.